

was sich an gemeinsamen, verbindenden Zügen auffinden läßt; diesen Gemeinsamkeiten gilt es für die Charakterisierung des Stils in erster Linie nachzuspüren.

Gottschalks hauptsächlichste Interessenrichtung geht aus seiner literarischen Produktion deutlich hervor: es ist die liturgische. Die für Gesang und Verlesung im gottesdienstlichen Rahmen bestimmten Sequenzen und Sermonen sind der Kern, die Traktate erst als Parerga zu ihnen entstanden. Dem entspricht in diesen Schriften die biblisch=patristische Färbung der Sprache. Sie sind auf Schritt und Tritt durchsetzt mit Bibelzitate, die zum guten Teil die „Itala“-Gestalt zeigen, in der sie in der Liturgie und den Vätern vorkommen.¹⁾ Auch die Kirchenväter selbst sind fleißig angeführt, während klassische Zitate in den Traktaten nur eine geringe Rolle spielen²⁾, in den Sermonen und Sequenzen begreiflicherweise gänzlich fehlen. Vor allem aber ist die Sprache der Schriften nach ihrem allgemeinen Charakter ein reines Kirchenlatein und zeigt keine greifbaren Einwirkungen klassischer Vorbilder, die doch bei manchen Zeitgenossen Gottschalks eine große Rolle spielten. Ganz ebenso liegt es bei den Urkunden. Das liturgische Interesse zeigt sich auch hier in einer Reihe von Arengen, die vom Heiligentum handeln; die Hauptrolle spielt dabei die Jungfrau Maria (für Speyer, Aachen, Straßburg und Sarra), dazu tritt der hl. Petrus (für Utrecht) und Johannes der Täufer (für Burscheid)³⁾; der hl. Mauritius (für Niederaltaich) wird mit dem bemerkenswerten Prädikat *patronus regni* bedacht.⁴⁾ Biblische Zitate und Entlehnungen sind auch hier häufig, weit

¹⁾ Dreyes 16f. führt eine Reihe von Abweichungen vom Vulgatatext an. Schlägt man die Stellen nach bei P. Sabatier, *Bibliorum Sacrorum Latinae versiones antiquae* (1743), so findet man mehrfach eine Übereinstimmung mit der *Versio antiqua*.

²⁾ Angeführt ist je eine Stelle aus Ovid, Terenz, Lucan und Horaz, Dreyes 93, 135, 139, 150. Davon sind besonders die Zitate aus Terenz und Lucan auch anderweitig sehr verbreitet. Wenn außerdem 149 das Sprichwort *Invidia comes virtutis est* angeführt wird, so darf man daraus natürlich nicht mit Dreyes 21 auf eine Lektüre des Cornelius Nepos schließen, vgl. A. Otto, *Sprichwörter der Römer* (1890) 176.

³⁾ Vgl. Schmeidler 55f. Anm. 1.

⁴⁾ St. 2817. Zur Sache vgl. A. Braßmann, *Die politische Bedeutung der Mauritiusverehrung im frühen Mittelalter* (SB. Berlin 1937) 279ff.